

Wieder zwei Priesterjubilare

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **35 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wieder zwei Priesterjubilare

H. H. P. ADALBERT KRAFT

«Siehe, wie gut ist es und erfreulich, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen . . .». So schreibt David im 132. Psalm. — Saßen da einige wenige Patres im Refectorium zu Mariastein beisammen und unterhielten sich nach dem Mittagessen in frohem Gespräche miteinander. Solche mitbrüderliche Unterhaltungen sind denn auch hie und da «das Salböl auf dem Haupte, das herabfließt auf den Bart» — aber nicht auf den Aarons, sondern auf den Mitbruder, der einen Bart eingefangen hat —.

So suchten ein hochw. Herr Redaktor in seiner gewählten und zartfühlenden Sprache und ein tiefgründiger Doktor der hl. Theologie einen Mitbruder zu bewegen, einige Gedenkzeilen für ein Jubiläum zu schreiben. Und von oben vom Tisch herab rieselte bedächtig ein gnädiges und herrliches Lächeln wie freudige Tropfen über die glänzenden, neuen Tischplatten «zum Bächlein» hinunter —. Ein Zögern, ein Zweifeln und — «Ja!» sagte der Dulder, und Zögern und Zweifel und Lächeln waren überwunden, aber von etwas ganz anderm, und zwar vom Gedanken: Unser lieber hochwürdiger Herr Jubilar, P. Adalbert Kraft, verdient es vor allem, daß ein Konfrater, der lange Jahre mit dem Jubilaren in Altdorf zusammenarbeitete, in Dankbarkeit und besonderer Freude seiner gedenkt. Feiert doch unser hochw. P. Adalbert am 25. Juli sein hohes Fest des Priester-Jubiläums. 50 Jahre Priester, eine außerordentliche Gnade Gottes!

Hie und da liest man Berichte über solche und ähnliche Jubiläen, und es brauchte nur noch ein Datum, das aber dem Herrn über Leben und Tod glücklicherweise allein bekannt ist, und der Nekrolog wäre perfekt.

Nein, nein, mein lieber Mitbruder und Jubilar, das geht nicht an, Freude und dankbares Gedenken sollen diese Zeilen zu Ihrem verdienten Priesterfeste an Ihr Krankenlager tragen mit vielen, vielen Glückwünschen und der Versicherung, Ihrer im Gebete zu gedenken. Das ist die einzige schöne Aufgabe des Schreibers, die er von Herzen gerne erfüllt.

In Dürrnberg bei Hallein, im Salzburgischen, begann P. Adalbert sein Theologiestudium, setzte es fort im Gallusstift in Bregenz und vollendete es in Rom. An diesen Stätten des Gebetes und des Studiums erwarb sich Fr. Adalbert sein geistiges Rüstzeug für seine priesterliche Wirksamkeit. Manche liebe Erinnerung an jene Zeiten steigen heute noch im Jubilaren auf. Wenige Konfratres aus jener Zeit freuen sich heute mit P. Adalbert, so unser Kloster-senior, der H. H. P. Chrysostomus, der kürzlich gefeierte Jubilar P. Pirmin und der H. H. P. Pius Ankli. Manches mußten jene jungen Benediktiner entbehren, aber ihr jugendlicher Idealismus war getragen von Liebe, Eifer und benediktinischer Zusammenarbeit.

Der hohe Gnadentag der Priesterweihe nahte, und am 25. Juli 1907 legte der Weihbischof Zobl in Feldkirch dem Diakon Fr. Adalbert die Hände auf und weihte ihn zum Priester. Am Feste Mariä Himmelfahrt trat der geweihte Priester zum erstenmal an den Altar Gottes, um dem Herrn das Erstlingsopfer darzubringen. Als geistlicher Vater führte den Neupriester der unver-



geßliche Herr Prälat und Universitäts-Professor, der hochwürdige Herr Dr. Joseph Beck, an den Altar in der Kirche zu St. Johann in Fribourg. Am meisten freute sich die einsame Mutter auf diesen hohen Gnadentag. Der Vater starb schon in jungen Jahren, und so betreute das Mütterlein den jungen Georges, und die Sorgen klopften hie und da hart und unangemeldet an die Tür. Aber sie brachte die vielen Opfer aus Liebe zu einem werdenden Priester. Ehrenvoll gedenkt der Jubilar heute noch seines großen, edelmütigen Gönners, des großen Staatsmannes Georges Python von Fribourg, des Gründers der katholischen Universität.

Der erste Weg im priesterlichen Leben und Wirken führte den Neupriester an das von den Benediktinern von Mariastein neu übernommene Kollegium Karl Borromäus in Altdorf. Eine Unmenge von Arbeit wartete dort, und auch dort hieß es: «Aller Anfang ist schwer!» P. Adalbert freute sich und griff mit jugendlicher Kraft zu. Gebet, Schule und Erziehung füllten die Tagesstunden aus, und manche Stunde wurde noch bei Licht gearbeitet.

Wie gerne erzählte der Jubilar von einem H. H. P. Rektor Bonifatius, vom unverwüstlichen P. Chrysostomus, vom P. Leonhard, dem geruhsamen P. Magnus und P. Morand selig, dessen überschäumende Energie für manchen Jungen oft zum Schrecken war. Machte es doch dem Kraftmenschen, P. Morand selig, nichts aus, so ein junges Tessinerbürschchen hinten an den Hosenschnallen zu fassen und mit ihm die Wandtafel abzuwischen, wenn seine Geduld in etwa riß. — «Tempi passati!» —

Das Sprachengebiet war Lebenselement des jungen Priesters. Mit Freude und Liebe beherrschte er jene junge Welt in Schulzimmer und Musiksaal. Freude und Begeisterung an der Kirchenmusik nahm P. Adalbert schon mit ins Noviziat, blieb er doch Einsiedeln immer treu ergeben. Er gedachte oft noch des Altmeisters der Blasinstrumente und der Internenmusik, des temperamentvollen P. Joseph Staub selig. Und wenn dem jungen Kapellmeister

P. Adalbert bei der «knechtlichen Arbeit» der Proben der Mut sinken wollte, so kamen ihm seine ehemaligen Lehrer in den Sinn, und es ging wieder. Der gute alte Urnerföhn und — anderes spielten ja auch eine Rolle.

Der Erste Weltkrieg riß P. Adalbert aus seinem reichen Arbeitsfeld heraus in den Krieg, zur deutschen Armee, da er deutscher Staatsbürger war. Sein erstes Arbeitsfeld als Dolmetscher im Gefangenenlager zu Landshut bot ihm reiche Gelegenheit für priesterliches Wirken, wobei ihm das vollständige Beherrschen mehrerer Sprachen seine Arbeit erleichterte und ihn den armen Gefangenen sympathisch machte. 1916 bis 1919 Feldgeistlicher in der 31. Infanterie-Division, Gruppenreferent beim Garde-Reserve-Korps, alles war Neuland in seinem Arbeiten, Gelegenheit seine Menschenkenntnis zu erweitern.

Eine für P. Adalbert glückliche Abwechslung und Erleichterung bot ihm die Stelle als Schloßkaplan und Erzieher bei Baron von Fürstenberg in Mikhofen, Bayern, und vorübergehend beim Grafen Henkel von Donnersmark.

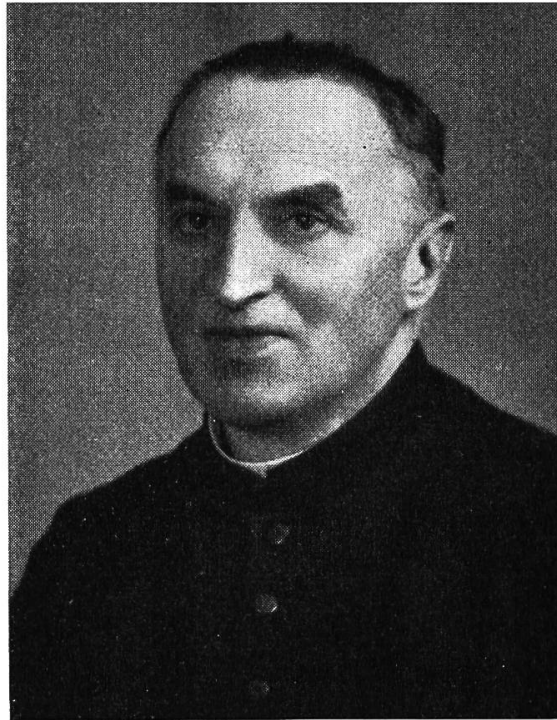
Glückliches Schicksal führte den Jubilaren zurück nach Altdorf. Diese Jahre unermüdlichen Schaffens schwächten seine Kräfte zusehends; es begann für ihn der bittere Kreuzweg seiner vielen Leiden. 1926 verlor er seine linke Hand, kurz darauf mußte er sich einer schweren Magenoperation unterziehen. Die äußerst umsichtige Pflege und große chirurgische Erfahrung des Herrn Spitalarztes, Dr. med. Vinzenz Müller von Altdorf, leitete alles gut vorbei, und ein langgehegter Wunsch, mit H. H. P. Dr. Chrysostomus in Breitenbach wieder zusammenarbeiten zu können, so weit es die Kräfte erlaubten, ging in Erfüllung. Als Spitalgeistlicher in Breitenbach und treuer Helfer in Schule und Seelsorge opferte der Jubilar seine letzten Kräfte. Seine Leiden zwangen ihn, auch diesen lieben Platz beim Konfrater zu räumen, und die ehrw. Benediktinerinnen in Oftringen bei Waldshut am Rhein nahmen den leidenden Priester mit Opferwilligkeit in sorgfältige Pflege.

Nun feiert der hochw. Herr Jubilar auf dem Krankenbett sein Priester-Jubiläum mit innigem Dank an den himmlischen Hohenpriester, und im Geiste tritt er an den Altar und überblickt die 50 Jahre überreicher Gnade Gottes. Er betet sicher für alle, denen er tiefen Dank schuldet, und es sind deren eine große Zahl. Er dankt vor allem seinem lieben Kloster, seinem Abte und den Mitbrüdern und vergißt auch die vielen Schüler nicht. Seinen besorgten Pflegerinnen, den ehrw. Klosterfrauen von Marienburg, weiß der leidende Mitbruder besondern Dank!

Der liebe Jubilar auf dem Krankenlager, das so unendlich lange seine Heimat ist, kommt einem heute vor wie jener berühmte Reichenauer-Mönch, der selige Hermannus contractus, der «lahme Hermann» genannt. Jener fromme und gelehrte Dulder-Mönch und treue Sohn des heiligen Vaters Benediktus verfaßte und sang trotz allem Leid jene unsterblichen Marien-Antiphonen, die heute noch nicht verstummt sind. Einsam leidend, gelähmt, blieb er der frohe, gottergebene Gottesdiener und Minnesänger der lieben Gottesmutter und ein Lehrer für Gesunde.

Unser lieber hochwürdiger Herr Jubilar, ein Adalbertus contractus! Wir alle gratulieren dem geprüften Priesterjubilaren herzlich und versichern ihn unseres treuen Gedenkens im Chorgebet und am Altar! P. Maurus

H. H. P. PIUS ANKLI



Am Feste des heiligen Apostels Jakobus, am 25. Juli, kann unser P. Pius Ankli den 50. Jahrestag seiner Priesterweihe begehen. Die äußere Feier verlegen wir auf den kommenden Sonntag, den 28. Juli, um auch dem Volke Gelegenheit zur Teilnahme zu bieten.

Im kleinen Alois — so hieß P. Pius vor dem Klostereintritt — scheint sich schon früh der Gedanke ans Priestertum geregt zu haben. Seinem Pfarrer in Hofstetten, dem nachmaligen Abte Augustinus Rothenflue, fiel auf, wie gern der Junge in seiner Nähe weilte. Daß Alois zum Lateinstudium ans Kollegium in Schwyz kam, entsprach nicht einer Familientradition, es war sogar nur möglich nach Überwindung von Schwierigkeiten. Auch die andern 13 Kinder der Bauernfamilie Ankli sollten etwas lernen. Die starke Triebfeder war der vorläufig noch geheim gehaltene Wunsch, einmal am Altare stehen zu dürfen. Vielleicht war auch damals schon der Gedanke ans Kloster erwacht. Jedenfalls war Alois mit 20 Jahren, nach der Matura 1903, entschlossen, Benediktiner von Mariastein zu werden. Das brauchte immerhin Mut, denn kurz vorher war die Klosterfamilie aus ihrem Heim in Delle verdrängt worden und hatte sich unterdessen nur notdürftig auf Dürrnberg im Lande Salzburg eingerichtet. Aber in jungen Jahren ist man wagemutig.

Fern der Heimat begann Fr. Pius, wie er nun zur Erinnerung an P. Pius Jerman, der den Alois als Pfarrer von Hofstetten getauft hatte, genannt wurde, das Theologiestudium an der Hauslehranstalt. Ganz geruhsam sollte es nicht verlaufen. Im Mai 1905 starb Abt Vinzenz Motschi, als er auf einer Schweizerreise begriffen war. Nach damaligem Kirchenrecht gab schon die einfache ewige Profeß das aktive Stimmrecht, und so kam Fr. Pius für einige Tage in die Heimat, um sich an der Abtwahl zu betätigen. Sie fand im gastlichen Pfarrhaus am Lindenberg zu Basel statt. Den festlichen Tag der

Weihe des neuen Abtes Augustinus Rothenflue feierte man auf Dürrnberg. Im Oktober des folgenden Jahres übersiedelte der Konvent ins Gallusstift nach Bregenz. Man versprach sich mehrere Vorteile von dieser Verlegung der klösterlichen Residenz. Doch Fr. Pius bekam deren noch nicht viel zu verspüren. Die ersten Monate in Bregenz brachten noch größere Einschränkungen als die provisorischen Verhältnisse auf Dürrnberg. Erst nach und nach entstanden die Räume, die eine bessere Entfaltung des Chorgebetes und der Opferfeier und auch ein bequemeres Wohnen unter einem Dach ermöglichten. Als der Neubau aus dem Boden wuchs, kniete Fr. Pius vor Weihbischof Zobl in Feldkirch und wurde, zusammen mit Fr. Adalbert Kraft zum Priester bestellt. Die Primiz fiel auf den Sonntag nach Mariä Himmelfahrt. Es war der 18. August. Noch war ein Jahr Theologiestudium zu absolvieren, und dann begann die Seelsorgetätigkeit unseres Jubilars.

Abt Augustinus schickte P. Pius nach Beinwil im Lüsseltal, das eben verwaist war, und bald wählten ihn die Kirchgenossen zum Pfarrer. So schnell avanciert heute kaum mehr einer, und es war wohl auch damals ein Ausnahmefall, diktiert vom Personalangel. Item, der junge Pfarrer schafft es, und in Beinwil war er im Element. Er hatte viel Freude an der Pastoration und mindestens ebensoviel Eifer. Predigt und Christenlehre lagen ihm. Er wußte, wie man dem schlichten Völklein die ewigen Wahrheiten verständlich macht, und seine sonore Stimme erlaubte ihm «das lautere Evangelium» zu verkünden. Die Pfarrkinder von Beinwil leben auf weit entfernten Höfen. Will der Kirchherr Kontakt mit ihnen haben, muß er talab und talauf und noch mehr bergauf und bergab gehen. Vereinstätigkeit hat er keine, höchstens sind die Mütter «organisiert». So bleibt noch Muße, die priesterliche Wissenschaft zu repetieren, und P. Pius repetiert sie gerne und oft. Aber ein Nebenamt hatte er doch noch: er besorgte die Ökonomie des Pfarrbenefiziums persönlich. Der Tag war also gut ausgefüllt.

Die gesegnete Tätigkeit in Beinwil fand ein jähes Ende. Abt Augustinus Rothenflue, seit Jahren leidend und nun ans Krankenbett gefesselt, rief den Beibler Pfarrer ins Gallusstift nach Bregenz, als eben der Weltkrieg zur Neige ging und allenthalben Not herrschte. In einer Person war P. Pius Prior und gleich auch Subprior, Novizenmeister der Kleriker und Laienbrüder und erst noch Beichtvater in einem nahen Frauenkloster. Ein Glück, daß er Reservekräfte besaß. Nach 5 Jahren sollte der Vielbeschäftigte seine Ämter abgeben, um eine Wirksamkeit zu beginnen, für die er sich vorzüglich eignete. Er wurde 1923 Wallfahrtspriester in Mariastein und blieb es bis heute.

Wie vielen Pilgern er hier auf der Kanzel und vor allem im Beichtstuhl Führer und Ratgeber wurde, weiß nur Gott. Daneben dirigiert er seit Jahren auch den Kirchenchor und hält den Taktstock in fester Hand. Auch als Gastpater funktioniert er im Hause, immer darauf bedacht, daß illustre Besuche ihren Namen ins Gästebuch eintragen. Als P. Willibald die Redaktion der von ihm begründeten Wallfahrtszeitschrift «Glocken von Mariastein» infolge Überlastung nicht mehr führen konnte, war unser Jubilar bereit, auch dieses, ihm zunächst noch völlig fremde Amt zu übernehmen, und er hielt es mehr denn 20 Jahre inne. Die technischen Belange betreut er auch jetzt noch.

Nach Ferien verlangte P. Pius nie. Wenn sich etwa eine Gelegenheit zu einer Wasserkur bot, gelang es allenfalls, ihn dazu zu ermuntern. Nach und nach stellen sich nun aber doch Beschwerden ein. Sie vermögen freilich nicht, die Energie des Jubilars zu lähmen. Auch wenn das Beinleiden Bettarrest gebietet, leitet der Wallfahrtsdirektor das Pilgerleben doch.

Dem Unermüdlichen und Rastlosen danken wir für all das Gute, das er geleistet hat und immer noch leistet. Wir danken mit ihm vor allem dem Allgütigen für die Gnaden, die er in diesen 50 Jahren selbst empfangen und die er andern spenden durfte. Wir wünschen und erflehen ihm den reichsten Segen des ewigen Hohenpriesters für weiteres Wirken zum Heile der unsterblichen Seelen. Möge dazu auch die physische Kraft ausreichen!

+ Basilius, Abt

Wir brauchen den Priester

Brauchen wir den Priester wirklich? Die große Mehrheit unserer Zeitgenossen wird nein sagen. Die religiös Gleichgültigen betrachten ihn als überflüssige Erscheinung in der menschlichen Gesellschaft. Wer mit der Moral auf dem Kriegsfuß steht, empfindet schon seinen bloßen Anblick als lästige Mahnung an die Zehn Gebote Gottes. Die Freigeister sehen im Priester eine beständige Drohung und Gefahr für ihre «Freiheit» (sprich: persönliche Willkür). Die Nationalsozialisten erblickten in ihm einen Schmarotzer am Volkskörper, weil er keine produktive, das Volksvermögen steigernde Arbeit leiste. Für die Bolschewisten ist er der Volksfeind Nr. 1, denn er streut unter die Menschen jenes Opium, zu dem sie die Religion erklärt haben, weil sie angeblich den Ausgebeuteten und gesellschaftlich Geächteten auf ein Jenseits vertröstet und ihn so unfähig macht, sich auf dieser Welt einen Platz an der Sonne zu erkämpfen. Und wir Gläubigen? Sind wir uns immer bewußt, was wir am Priester haben? Sind wir überzeugt, daß wir ihn wirklich brauchen?

Die Frage, ob wir den Priester brauchen, kann nicht beantwortet werden ohne vorherige Besinnung auf die Frage, ob wir Christus brauchen. Der Priester ist Stellvertreter und Werkzeug Christi. Wenn wir Christus nicht nötig zu haben glauben, brauchen wir auch keinen Priester.

In Adam hat die Menschheit Gott ins Gesicht geschlagen. Die Größe dieser Beleidigung bemißt sich an der Größe und Würde des Beleidigten. Gott aber ist unendlich groß, unendlich vollkommen, unendlich heilig. Deshalb ist kein endliches Wesen fähig, eine solche Beleidigung zu sühnen, und es wäre nie zu einem Friedensschluß gekommen, wenn Gott selber sich nicht erbarmt hätte. Sein Erbarmen hätte zweifellos in der Form eines einfachen Gnadenaktes erfolgen können, aber er wählte einen anderen Weg. Er ließ seinen eingeborenen Sohn selber Mensch werden, damit in ihm und durch ihn die Menschheit einen Beitrag zur Sühne ihrer Schuld leisten konnte. So wurde der Gottmensch Jesus Christus zum Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er wurde für uns zum Pontifex, zum Brückenbauer, ja zur